

den Dieb nicht ermittelt. Da kam ein Polizeibeamter auf die Idee, einen Telepathen und Geodatenmeister kommen zu lassen. Der Mann kam, musterte die Karte der Eisenbahnstellen und ließ sie in Betracht kommenden Eisenbahnen ankreuzen. Prüfen des Auges sah er die Leute an, dann griff er den Eisenbahner S. heraus, hinhinsetzte ihn und ließ sich von ihm an die Stelle im Walde führen, wo S. die Summe unter Buschwerk und Laub eingegraben hatte. Alles ging am Schnürchen. Im Walde befiel er dem S. am kommenden Tage seinen Dienst bei der Eisenbahn genau wie immer zu versehen, um 7 Uhr abends aber mit ihm zum Walde zu gehen, um die Kasse auszugraben, die er dann einem beim Sägewerk vor Eisdiele wartenden Manne abzuliefern habe. Diefem suggerierten Befehle folgte S. pünktlich auf die Minute. Als er abends beim Dunkelwerden die Kasse ausgrub wurde er dabei von mehreren bestellten Personen beobachtet. S. nahm die Kasse und lieferte sie stillschweigend der ihm näher bezeichneter Person ab. Das Geld war wieder da und der Dieb ermittelt.

Ämtliche Wechselkurse vom 23. September.

Wart für 100	23	23	23	23
Währ. Nr. Sr. Bef.	Gold	Silber	Gold	Silber
Holland	1888,10	1888,00	1888,10	1888,90
Belgien	459,55	449,45	412,05	412,75
Norwegen	804,20	806,80	799,20	800,80
Dänemark	824,15	825,55	799,20	800,80
Schweden	1223,75	1228,25	1178,80	1181,20
Frankreich	179,80	180,20	174,60	176,20
Spanien	264,70	265,30	249,75	250,25
London 1 Pf. St.	214,25	214,75	204,25	204,75
Paris 100 Fr.	61,43	61,57	59,81	59,91
Berlin 100 M.	417,05	417,95	389,60	390,40
Schweiz	—	—	959,00	961,00
Österreich	—	—	859,10	860,90
Ungarn	—	—	24,72	24,78
Polen	26,47	26,53	26,22	26,28
Portugal	80,90	81,10	80,90	81,10
Brasilien	20,19 1/2	20,66 1/2	21,22	21,28

Das 8 wanzigmarkstück in Gold wurde gestern an der Berliner Börse mit 260 Mt. gefragt und war mit 264 Mt. erhältlich.

Wie So das Glück fand.

Roman von Emma Hardy

(2. Fortsetzung.)

Und es wurde So klar, daß die Tanten und der Vormund Onkel Herber, der ja eigentlich nur das ausschreibende Werkzeug des Willens dieser Tanten war, ihr niemals die Erlaubnis geben würden, das Haus jener Lola in Berlin zu verlassen. Und damit verlor der letzte Hoffnungsschimmer, der am Horizont ihres Lebens aufgeleuchtet war, verlor der letzte Traum von Schönheit und Glück und Glanz, und es blieb nichts mehr übrig als die au pair-Stellung auf dem Lande mit dem nachfolgenden Pflanzenernterurlaub in Amalienparkhaus.

Das Herz der kleinen So begann heftig und rebellisch zu schlagen, aber auf die stürmische Welle der Empörung folgte die Erkenntnis, daß es hier kein Sichauflösen und Widerstreben geben konnte, und eine dumpfe, ohnmächtige Resignation, zu der sich ein heiliges Mitleid gesellte. Mitleid — nicht nur mit dem eigenen trübseligen Geschick — fast noch mehr mit dem Helfer, dessen dargebotene Hand brüht und unerschrocken zurückgeschoben worden war.

Wie würde Onkel Robert das aufnehmen. So glaubte, daß des Mannes Züge sich in Schmerz und Erbitterung über die erlittene Demütigung verzerrten und heftige Anklagen gegen die Engherzigkeit der Familie seinen Lippen entströmen würden — dieselben Anklagen, die sie an liebsten selbst ihren Verwandt in ins Gesicht geschleudert hätte. Sie zitierte in der Erwartung des Sturmes, der sich zu erheben drohte, denn sie durfte nicht daran zweifeln, daß auch die Verwandten sich die Gelegenheit, dem reichen Robert Selmann alle in den letzten Jahren angeammelte Wut, Enttäuschung und Verachtung entgegenzuschleudern, nicht entgehen lassen würden. Und sie war entschlossen, sich auf alle Fälle innerlich fest auf des Onkels Seite zu stellen, dessen einziges Verbrechen darin bestand, daß er Wege gegangen war, die von den Traditionen und Erwartungen der Familie abwichen.

Aber der Familienfandal, der schon in der Luft zu liegen schien, blieb zu Jos Wehrratsung aus. Denn Onkel Robert sprach das Wort, die allgemein erwartete heftige Gegenrede, die wie ein Funken im Pulverfaß gewirkt hätte gar nicht aus — und in seinem Gesicht spiegelte sich weder Beleidigung noch Empörung, sondern es leuchtete den gleichmütigen, überlegenen, fast ein wenig ironisch lächelnden Ausdruck. Und mit diesem unzerstörbaren Gleichmut suchte er die Tanten und sagte weiter nichts als:

„Wie Du willst, Marie!“

Danach zog er die Uhr und erklärte, daß es jetzt Zeit für ihn wäre, wenn er seinen Berliner Zug noch erreichen wollte, und verabschiedete sich in kühler Heftigkeit von den Schwestern und Nichten, die alle einen verunsicherten Zug um die Lippen hatten. Und nur der kleinen So strich er leicht über's Haar, und sie erschauerte unter dieser väterlich-gütigen Zärtlichkeit, unter dem letzten Blick der freundlichen blauen Augen, der irgend etwas zu bedeuten schien. Was war es nur? Keine Aufmunterung — eine Zusicherung für spätere Zeiten vielleicht? Wer konnte das wissen?

Verwirrt blickte So dem Onkel nach, als sich die Tür hinter ihm schloß. Während die beiden Schwäger in zur Bahn brachen, blieb die Weiblichkeit unter sich.

Und da fühlte sich die kleine So inmitten der Tanten und Nichten auf einmal so jämmerlich hilflos und verlassen, daß sie am liebsten aufgefressen und dem Onkel nachgeschickt wäre: „Bitte, bitte, nimm mich mit!“

Aber schon schallten die Tritte der drei Davoneilenden auf der Straße, schon antschwand der graue Reithut des Onkels unter den Hengstern — und schon wiederholte Tante Marie mit ihrer scharfen, hohen Stimme: „Ausgeschlossen!“

Da fand die kleine So ganz nutzlos in sich zusammen und fühlte, daß jetzt zur lange Zeit niemand mehr ein gültiges Wort zu ihr sprechen und ganz gewiß kein Mensch ihr noch einmal ein Heim anbieten würde.

„Gänzlich ausgeschlossen!“ betonte Tante Marie, energischer noch als zuvor. „So muß zu strengster Pflichterfüllung erzogen werden; keine Zucht ist die beste Lehrmeisterin. In dem luxuriösen Hause in Berlin würde sie nur verwöhnt und verweichlicht und dadurch für den künftigen Beruf, auf den sie sich doch nun einmal vorbereiten muß, untauglich gemacht werden. Ganz ausgeschlossen von allem anderen!“

Alle Köpfe nickten Zustimmung, und in allen Herzen erhob sich der Grimm gegen Onkel Robert, der unerbittliche Grimm, den getäuschte Hoffnungen geboren hatten.

Dieser Robert Selmann hatte seinen Angehörigen von jeher nichts als Angelegenheiten bereitet.

Vor etwa zwanzig Jahren hatte man sich allen Bekannten gegenüber genieren müssen, weil er der einzige in der Familie gewesen war, der seinen Titel hatte.

Und vor etwa zehn Jahren hatte man sich plötzlich veranlaßt gesehen, gerade diesem halbverleugerten Berliner Bruder lebhaftes Interesse entgegen zu bringen, weil er der einzige in der Familie gewesen war, der es zu Geld gebracht hatte.

Früher war es für die Schwestern immer ein peinlicher Augenblick gewesen, wenn sie, nach dem Beruf des älteren Bruders gefragt, hatten entgegen zu müssen: „Der Robert? Ach der — der ist nur Kaufmann“ — und sie hatten sich dann immer sehr beeilt, das Thema zu wechseln.

Aber dann kam eine Zeit, in der man an die Existenz dieses Berliner Bruders, des „Großkaufmanns“, weitestgehende Hoffnungen knüpfte.

Denn die Familie Selmann war zwar reichlich mit Titeln, aber wenig mit irdischen Gütern begünstet. Und da Onkel Herber und Tante Marie vier Söhne hatten, die alle studieren sollten — denn das war man dem Ansehen der Familie schuldig — so war es begreiflich, daß sie in Robert, dem ältesten Junggefallen, jenen Onkel zu sehen begannen, den jeder Student zur Begleichung seiner Rechnungen lieber so notwendig braucht. Und da der inzwischen verstorbene Bürgermeister und seine Laura sich zweier Töchter erwehnten, die das Fehlen jeglicher Barmittel feineswegs mit einem Plus äußerer Vorzüge zu überwiegen vermochten, so war es verständlich, daß sie den Erbteil des Berliner Onkels als einen Faktor in Betracht zogen, dem gegenüber sich die Brautväter Junggefallen vielleicht nicht ganz ablehnend verhalten würden. Und da jener Onkel Bernhard und Tante Lotte mit einer vorzeitigen Pensionierung liebäugelten, weil der Oberlehrerberuf ihm „bis hierher“ ging, und zu diesem Zweck sehr notwendig eines Zuschusses bedürftig hätte, so hatten auch sie trotz ihrer Kinderlosigkeit einige Erwartungen an den zu Reichtum gelangten Verwandten geknüpft. Ja selbst Tante Eugenie hatte sich in manchen Stunden sagen lassen, daß ein Junggefell in Berlin sicherlich ebenbürtig eine treuherzige Hauswirtschafterin gebrauchen konnte wie ein Witwer in Brautstadt, und daß man mit dem Wirtschaftsgeld, das ein vornehmer Villenbesitzer im Tiergartenviertel erforderte, sicherlich ganz andere stille Reserven hätte schaffen können, als mit der spärlichen Summe, die im bescheidenen Doktorhaus zu almonatlichen Verfügung stand.

So war Robert Selmann aus Berlin der Etern, der der liebenden Familie in der Provinz immer wehleidigster zuzulächeln schien, je mehr Jahre ins Land gingen. Man hatte Erfindungen eingegeben und auf Grund davon mit aufrichtiger Befriedigung festgestellt, daß es selbst einem verwöhnten Junggefallen wohl feineswegs möglich sein dürfte, die Zinsen eines Vermögens aufzubringen, die das Einkommen eines Amtsrichters, eines Bürgermeisters, eines Oberlehrers und eines Armenarztes zusammen genommen erheblich überlegen.

Und dann pläzte auf einmal die Bombe über den nichts Böses ahnenden Häuptern der Verwandten; Robert Selmanns rätschelsche Verlobung mit Lola Berndt vom Elite-Theater ließ in der Familie beinahe eine Katastrophe hervor.

Nach dem ersten Schreck war man zwar über-eingekommen, noch nicht alle Hoffnungen aufzugeben. Verlobungen mit Theaterprinzessinnen konnten leicht in die Brüche gehen, tüfelte man sich. Und selbst nach der vollzogenen Vermählung erinnerte man sich gelegentlich daran, wie wenig gerade die Ehen der Bühnenkünstlerinnen mit einer Scheidung seendet hatten.

Eist als man erfuhr, daß jene Lola der Bühne für immer Valet gesagt und sich's wie eine richtige, bürgerliche Ehefrau herausgenommen hatte, ihren glücklichen Gatten mit einem Söhnchen zu beschenken — erst da fühlte man sich auf der ganzen Linie geschoßen.

Wenn man dieser Lola auch alles verziehen hätte: das hübsche, lachende Gesicht, das in den Reifejahren abgebildet war, den unerhörten Luxus ihrer Toiletten, ja selbst die Theaterkarriere — den Jungen, den Sprößling, diesen gänzlich unvorhergesehenen Bengel, der die höchsten Hoffnungen der Familie für alle Zeiten zu schanden werden ließ, verzieh man ihr nicht.

Die vier Söhne der Tante Marie mußten Sitzenbüden in Anspruch nehmen, die beiden Töchter der Tante Laura sich darauf gefaßt machen, daß kein Chelantidat sie jemals ihrer Tätigkeit an der höheren Töchterschule des Präselein Reichelbeld entziehen würde; der Oberlehrer ergab sich zähneknirschend in das Schicksal, der

männlichen Jugend des Städtchens jahrzehntelang alle die einzigen Reizmittel bezubringen, die sie im Leben nicht gebrauchen konnte, um im besten Falle als Sechzigjähriger — nach dem zweiten Schlaganfall — wie er giftig äußerlich — die erste Pensionierung zu erleben. Und Tante Eugenie durfte weiter ihre arbeitsamen Schmutzgroßen zusammenrechnen, um im ganzen Jahr trotz aller Mühe und allem Kopfschmerzen nicht viel mehr als zweihundert Mark in das Geleimfonto einzutragen zu lassen.

Die soliden Pläne einer ehrbaren Familie scheiterten an dem Vorhandensein einer Lola.

Man rächte sich an dieser Theaterprinzessin, indem man sie „wie Luft“ behandelte und ihr Haus wie eine Pesthöhle miß; was sich um so leichter bewerkstelligen ließ, als eine Reise nach Berlin zu den zahlreichen Dingen gehörte, die für das Budget der Brautväter nicht in Betracht kamen. Nur Jos Vater hatte gelegentlich einmal den Bruder in Berlin besucht und später zu äußern gewagt, daß die Schwägerin Lola eine reizende kleine Frau sei; aber als die Schwestern mit Dolchbliden und spitzen Bemerkungen über ihn herfielen, zog er es vor, das Thema nicht weiter zu berühren.

Aber So bewahrte heimlich in einem alten Schulkästlein ein entzückendes Bild der Tante Lola auf, das sie aus einer illustrierten Zeitschrift ausgeschnitten hatte, und das die Tante in ihrer letzten Rolle zeigte, in anmutiger Kostücherei mit weißer Perle „Lola Berndt, die nach ihrer Verheiratung mit dem Berliner Großindustriellen Robert Selmann die Bühne verläßt.“ stand darunter. Und So hatte sich's nicht vertragen können, das Bild der berühmten Tante unter dem Spiegel strenger Verschwiegenheit ihren Schulfreundinnen zu zeigen, obwohl die Tanten ihr anbefohlen hatten, keinem Menschen in der Stadt zu verraten, daß man mit „dieser Person“ verwardt wäre; und sie hatte den Triumph genossen, von ihren Mitschülerinnen den Namen der Tante benedict zu werden. Denn die Anschauungen der Tochter stimmten durchaus nicht immer mit denen der Mütter überein.

Und während jetzt die Tanten, nachdem sie einige Zeit damit hingebacht hatten, über Roberts Ehe die Nasen zu rümpfen, wieder eifrig beratungschlagen, wie sich des verwaisen Mädchens Zukunft gestalten ließe, und in welchem Blatt man am zweckmäßigsten wegen der au pair-Stellung auf dem Lande inserierte, malte So sich in Gedanken aus, wie es wohl gewesen wäre, wenn Onkel Robert sie wirklich mitgenommen hätte. Sie sah eine Pracht schöner, hellerleuchteter Zimmer vor sich und darin eine elegant gekleidete Frau mit einem blondlockigen kleinen Anaben, und sah sich selbst in jene Welt verpflanzt, in der man keine Existenzsorgen und keine ängstliche Großdenkerei kannte, sondern nur immer so übermütig lachen durfte, wie Tante Lola auf ihrem Bild.

(Fortsetzung folgt.)

Letzte Drahtnachrichten.

Berlin, 24. Sept. Da die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, wie der „Vorwärts“ schreibt, mit Sicherheit darauf rechnet, daß im nächsten Jahr Neuwahlen zum Reichstag stattfinden, so wäre es, wie das Blatt meldet, am praktischsten, auch mit den preußischen Wahlen bis dahin zu warten. Dann würde die Landesversammlung noch in aller Ruhe ihre Aufgaben erledigen können und sich so rechtzeitig auflösen, daß die Neuwahlen zugleich mit denen zum Reichstag stattfinden könnten.

Berlin, 27. Sept. Zu der Wahl Willerands äußert die „Kreuzzeitung“: Was Deutschland von ihm als Präsidenten der Republik Frankreichs zu erwarten hat, darüber gibt man sich hier wohl kaum einer Täuschung hin. Das ihm von Clemenceau vermachte Testament, die Vermählung Deutschlands, wird er ja wohl weiter mit Nachdruck zu vollziehen versuchen. Die „Morgenpost“ erinnert daran, wie Willerand,

als er sich von Longuet, dem Schwiegerohn von Karl Marx, zum Sozialismus hat bekehren lassen, der Anwalt der wildsten Stürmer und Dränger wurde. Aber für ihn sei der Sozialismus lediglich Mittel zum Zweck, das Sprungbrett, welches ihn zu gegebener Zeit den Weg in das Ministerium bereiten sollte, gewesen. Als er das Handelsministerium übernommen hatte, verstand er es ausgezeichnet, sich den veränderten Verhältnissen anzupassen. Im „Berliner Tageblatt“ kommt Victor Auberin darauf zu sprechen, wie sich nach dem Sturze von Caillaux und dem Eintritt Millerands als Kriegsminister in das Ministerium Boicardes das große Weiter zusammenzog und Millerand an einer der wichtigsten Stellen Europas nichts tat, um die Gefahr zu bannen.

Bochum, 23. Sept. Reichsarbeitsminister Brauns bereift in Begleitung seines Bergbaureferenten gegenwärtig den Ruhrbezirk, um aus eigener Anschauung sich über die Lage des Bergbaues zu informieren. Bei einer Veranstaltung der Vertreter sämtlicher Organisationen der Arbeiter und Angestellten des rheinisch-westfälischen Bergbaues, welches heute Nachmittag hier stattfand, ließ sich der Minister über die Wünsche und die Lage der Bergarbeiter unterrichten. Morgen wird er zum gleichen Zwecke den Bergbauverein in Essen besuchen.

Beuthen, 23. Sept. Nach der polnischen Grenzzeitung wird der polnischen Telegraphenagentur aus angeblich gut informierten Kreisen in Paris berichtet, daß der Reichskriegsminister Lersandts Verordnungen vollstrecken will. Lersandts werde auf seinem obersteherischen Posten verbleiben und dorthin in aller nächster Zeit zurückkehren.

Wien, 23. Sept. Die „Politische Korrespondenz“ meldet: Die Postangestellten haben für Sonnabend früh wegen Nichterfüllung der Forderungen bezüglich der Beibehaltung der Postämter Wiens und der Provinz einen Streik proklamiert. Gegen 20 000 organisierte Mitglieder des Gewerkschaftsbundes der Postangestellten sind beteiligt.

Stockholm, 23. Sept. Bisher sind 182 Reichstagsabgeordnete gewählt worden. Die Rechtssozialisten haben 7 Sitze verloren, die Linkssozialisten 5 und die Liberalen 11. Die Konserwativen haben 12 Sitze gewonnen und die Bauernorganisationen 9.

Verailles, 23. Sept. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung übergab Justizminister L'hopiteau Millerand die Urkunde seiner Ernennung zum Präsidenten der Republik und brachte ihm im Namen der Regierung seine Glückwünsche dar. Millerand antwortete u. a., das siegreiche Frankreich müsse seine Ruinen wieder aufbauen, es müsse seine Wunden verbinden, und um dies zu erreichen, müsse es die vollständige Durchführung aller auf der Grundlage des Versailler Friedensvertrages ihm gegenüber eingegangenen Verpflichtungen erlangen. Der Präsident der Republik habe die besondere Aufgabe, unter Mitwirkung der Minister und der Präsidenten der Kammer, die Fortsetzung einer Außenpolitik zu sichern, welche der französischen Siege und der französischen Toten würdig sei. Die Rede Millerands wurde mit langanhaltendem Beifall aufgenommen. Darauf legte sich der neue Präsident in das Glesce, wo ihm der Justizminister das Ritterschreiben des Kabinetts überreichte. Millerand staltete dann den Präsidenten der Kammer und des Senates Besuche ab und empfing die Vorsitzenden der verschiedenen Parlamentsgruppen. Er erklärte ihnen, daß er zur Fortsetzung des unternommenen Werkes zähle, mit den Mitgliedern des Parlamentes in enger Fühlung zu bleiben.

London, 23. Sept. (Heuter.) Die heutige Konferenz der Bergarbeiterdelegierten hat den Vorschlag Smittes, zum zweiten Male abzusommen, ob die geordnete Erhöhung um 2 Schilling einem Schiedsgericht unterbreitet werden soll, abgelehnt.

Möbel! **Möbel!**
Kolonial billig!
Offertiere freibleibend:
Setzstellen, Nr. 180.
Botenständer, mit Aufs. Nr. 300.
Rüchenschränke schon gemalt, Teilsig, Nr. 750,
Reiserschänke, schon gemalt, Nr. 400.—, **Stühle**, Nr. 35.—, **Spiegel** sowie alle Arten gut und sauber gearbeitet. **Wohler u. Polstermöbel**, größtenteils unter Selbstkostenpreis.
Eigene Werkstätten!
Möbelhaus Lademann
Delsitz
Innere Stollbergerstraße 5
Straßenbahnhaltestelle.

Alte Maschinen
Metalle, Zeitungen
Papier, Knochen,
Abfälle von Wolle und Baumwolle
kauft
Albin Großer,
Bahnhofstr. 52. Telefon 316.
Darlehn - Betriebskapital
btr. v. Selbst. d. **Reichel,**
Chemnitz, Augustusburgerstr. 19

Meißing-
Möbelbeschläge
moderne Muster
Hut- und Mantelhaken
vermessingte Schrankfängen
vermessingte Knopfscharniere
Aushebescharniere
Meßingblech und -Rohr
Tür- und Gangschlößer
geschmiedete Türbänder
Zapfenbänder, Schnäpper,
Meißing-Wasserhähne
empfehlen zu billigsten Preisen
Paul Scheer
Eisenhandlung.
Fernsprecher Nr. 185.
Unterhalt. Fahrrad
mit guter Gummibereifung, fortzugshalber zu verkaufen
Altmarkt 14.
1/4 Jahr altes Fohlen
C. Hofmann,
Sättengrund.

la. Bock
zum Decken, Saamental, hornlos, mit Glöcken bei Apfel, Nähe Mineralbad
Zum Decken empfiehlt
2 sprungfähige 1- und 2jährige
Saamen-Zuchtböde
Max Wolf, Gerdorf 55 c.
Steuer-Beratung,
Neueinrichtung,
Buchführung, Nachtragen,
Instandhalten.
Abschlussarb., sowie Bücherrevision u laufende Kontrolle.
Dauernde Buchführung auch im Abonnement.
Bücherrevisor Henry Dertel
Glauchau, Schloßstrasse 6.
Telefon Nr. 91.
— Komme auswärts. —
Durchaus perfekte
Links-Links-Stricker
per sofort gesucht
Gustav Balthar,
Oberlungwitz
Kraftiger Junge
von 12 bis 13 Jahren zur Landwirtschaft gesucht
Bleiha, Hauptstraße 50.